

„Es war doch einmal eine Zeit...“

Betrachtungen über friedliches oder weniger friedliches Zusammenleben der Ungarn, Deutschen und Slowaken

Historisch-ethnologische Beispiele aus dem Gebiet der heutigen Südwest-Slowakei

Liszka, József

“Once upon a time there was a time...” Investigations on the Apropos of Peaceful and Less Peaceful Coexistence of Hungarians, Germans and Slovaks. Historical-Ethnographical Examples from the Territory of Today’s Southwestern Slovakia

Abstract

The study investigates the conformation of everyday relationships of co- and abreact exsiting people (Hungarians, Germans, Slovaks) approximately from the 19th century to the mid 20th century. These connections are usually shown positively in the reflections of nostalgic memoires while the situation is much more complex: a good deal of economic interest and duress, mutual dependency, emotions arising from the given political situation, linguistic, cultural, religious, mentality etc. differences but also even cousinly relationship tints the picture. The paper illustrates the subject matter by historical-ethnographical examples from the territory of today’s Southwestern Slovakia.

Key words: Slovakia, Hungarians, Slovaks, Germans, interethnic relationships, floating, the system of swap children

Schlüsselworte: Slowakei, Ungarn, Slowaken, Deutschen, interethnische Beziehungen, Flößerei, Tauschkindsystem

Das Zusammenleben der verschiedenen Ethnien aus beliebigen Teilen Europas wird (ein bisschen vereinfacht formuliert) üblicherweise in ihren Extremitäten betrachtet: Einerseits werden an die einstigen Verhältnisse, an das Alltagsleben als ein goldenes Zeitalter erinnert. Der Titel meines Beitrags eine deutet solche Einstellung an. Es ist ein Zitat aus dem Gedicht von Martha Schuster-Neumahr, die ihre Kindheit in der Zwischenkriegszeit im dreisprachigen Pressburg verbracht hat:

*Man spricht jetzt viel von Duldsamkeit
Zwischen Rassen und Religionen.
Es war doch einmal eine Zeit –
Oh Gott, wie liegt sie doch so weit –
da gab es weder Haß noch Streit
nur friedliches Beisammenwohnen.*

(Schuster-Neumahr 1981, 19)

Ähnliche, hauptsächlich von den ehemaligen deutschen Vertriebenen stammende Sätze könnte man im fast beliebigen Maße zitieren und habe ich es auch in meinen früheren Arbeiten getan (vgl. Liszka 1997; Liszka 2003, 175–218; Liszka 2011a mit weiterführender Literatur), aber das ist nur die eine Seite der Münze! Wenn man auch die Kehrseite der Medaille untersucht, dann kann man Angaben auch zu einem nicht ganz friedlichen Zusammenleben der verschiedenen Ethnien aufzählen.

Ein wohl in ganz Europa bekannter Witz deutet an, dass es mindestens auf der Ebene der Narrativen und oralen Überlieferung auch Auseinandersetzungen, Konflikte zwischen den einzelnen Ethnien gab. Einführend eine, unter den Ungarn in der Südwest-Slowakei aufgezeichnete Variante:

Auf der Großen Schüttinsel trinkt ein Fremder aus einem der dort häufigen Baggerseen Wasser. Ein Einheimischer hat es bemerkt und ruft dem Trinkenden auf ungarisch zu:

- Was machst du, Mensch! Das Wasser ist vergiftet!*
- Der Fremde hat, weil er ein Slowake war,*
- davon nichts verstanden und fragt auf slowakisch:*
- Was haben Sie gesagt?*
- Der Schüttinsler Ungar erklärt ihm das vorher gesagte*
- folgendermaßen auf slowakisch:*
- Ich habe gesagt, dass Sie langsam trinken sollen,*
- weil das Wasser kalt ist.*

Wie bereits erwähnt handelt es sich um einen, in ganz Europa verbreiteten Wanderwitz (vgl. Liszka 2011b, 258–259). Als weiteres Beispiel eine deutschsprachige Variante aus Österreich:

- Haider steht auf der Donaubrücke und sieht einen Mann,*
- der gerade kniend vom Fluss trinkt. Haider ruft hinunter:*
- Nicht trinken, das Wasser ist giftig!*
- Dreht sich der Mann um und sagt:*
- Ich nix verstehen – ich nix von hier.*
- Haider:*
- Langsam trinken, große Schlucke...*

Solche Witze, wie auch weitere, ähnliche Folkloregattungen funktionierten und funktionieren eigentlich wie Ventile, die die aufgehäuften Spannungen lockern. Das ist wohl allgemein bekannt, dass es zahlreiche Beispiele in der Folklore der einzelnen Nationen gibt, die die Angehörigen anderer Nationalitäten verspotteten und auch heutzutage verspotten (im Allgemeinen vgl. Krekovičová 1998; Sirovátka 1993). Dieses Phänomen konnte man dem Bereich der *symbolischen Konflikte* zuordnen.

Wir besitzen jedoch auch solche Angaben, die dem Titel meines Beitrags faktisch widersprechen und sich als tatsächliche Konflikte betrachten lassen. Eine

Nachricht aus dem Jahre 1899 berichtet darüber, dass sich zwei Kinder (nach den Familiennamen übrigens beide Slowaken) darüber gezanzt haben, weil das eine (ein Mädchen) den anderen Jungen slowakisch als Ungar bezeichnet hat. Sie hat also die Bezeichnung Ungar als Schimpfwort verwendet, weswegen ihr ein Auge ausgeschlagen wurde (*Galántha és Vidéke* 28. 5. 1899, 3).

Eine ungarische Zeitung aus Lewentz berichtet, dass im Sommer 1938 in Pressburger Gaststätten neue, dreisprachige Inschriften aufgetaucht waren. Der slowakisch, deutsch und ungarisch verfasste Text klang wie folgt:

*Prosím, aby sa v tejto miestnosti nepolitizovalo
a žiadnu národnosť neurážalo.
Bitte in diesem Lokale nicht zu politisieren
und keine Nationalität zu beleidigen.
Kérjük, ebben a helyiségben nem politizálni
és egyik nemzetiségget sem megsérteni.*

(*Lévai Újság* 29.6.1938, 6)

Diese Nachricht ist für uns aus mehreren Gründen lehrreich.

Erstens, weil diese Maßnahme darauf hindeutet, dass es in Pressburg damals auch ethnische Konflikte gegeben haben könnte. Darüber besitzen wir übrigens auch konkrete historische Angaben, vor allem im Zusammenhang mit der Politik und der nationalen Frage (vgl. Schriefer 2007; Szarka 2005, 412–417).

Zweitens ist sie deswegen beachtenswert, weil sie demonstriert, dass es eine Initiative (eine bürgerliche oder behördliche) gab, die diese ethnischen Konflikte (oder Konfliktkeime) zu vermeiden versuchte.

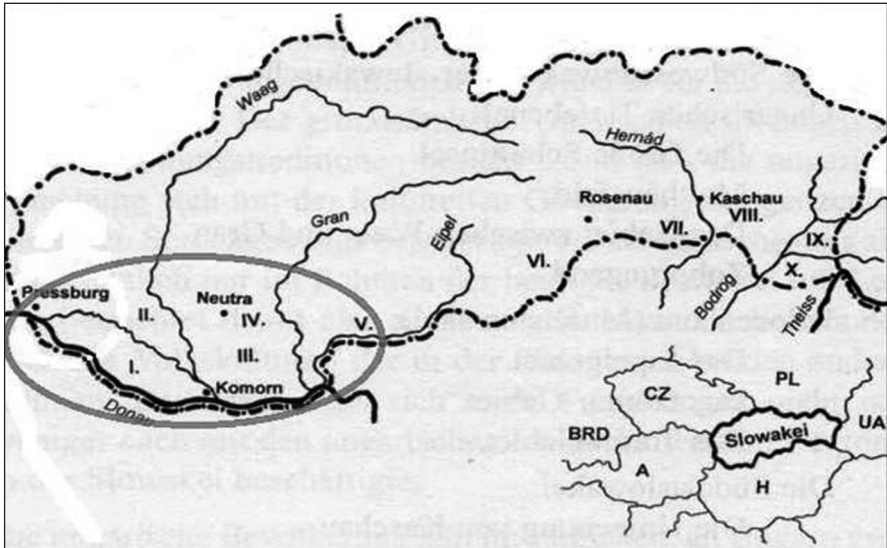
Drittens ist sie auch deshalb interessant, weil sie einen wichtigen Aspekt des friedlichen Zusammenlebens andeutet und zwar den *Wirtschaftszwang*. Darunter verstehe ich keine von oben erzwungene Maßnahme, sondern eine freiwillige Unterwerfung. Die verschiedenen Volksgruppen lebten häufig unter ungleichen geographischen Verhältnissen (Flachland – Bergland, Dorf – Stadt), in unterschiedlichen Gesellschaftsschichten (Bauerntum – Bürgertum, anders gesagt: Dorfbewohner – Stadtbewohner) oder beschäftigten sich mit verschiedenen Arten des Lebensunterhalts (Getreidebau – Weinbau; Viehzucht – Handwerk). Damit waren sie grundsätzlich voneinander wirtschaftlich abhängig.

In diesem konkreten Fall war es das wirtschaftliche Interesse der Lokalbesitzer. Ihnen ging es um den friedlichen Konsum in der Gaststätte und nicht um ein ethnisch oder politisch gefärbtes Streiten der Gäste.

Im Weiteren versuche ich mit der Hilfe der Ergebnisse ethnologischer Forschungen die gegenseitige wirtschaftliche Angewiesenheit, Abhängigkeit der, auf dem erforschten Gebiet (also auf dem Gebiet der heutigen Südwest-Slowakei) lebenden Ethnien darzustellen. Was mich interessiert, ist nicht etwa die Gesetzgebung, die Politik, und überhaupt nicht die „Großpolitik“, sondern das Alltagsleben des kleinen Menschen, des Jedermanns; - nämlich: wie hat das Alltagsleben funktioniert, wie konnte es funktionieren in ethnisch (und sprachlich) gemischten Gebieten im angegebenen Zeitraum?

Die Angaben und Beispiele, die ich darstelle, stammen grundsätzlich aus der

ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die ich mit skizzenhaften Hintergrundinformationen aus dem 19. Jahrhundert zu erklären versuche.



Das untersuchte Gebiet der heutigen Südwest-Slowakei

1.

Die Personen die ihre Tätigkeit durch Wanderung auszuüben pflegten (verschiedene Wanderhändler, z. B. Obst-, Gemüse- oder Kalkhändler; Wanderarbeiter, z. B. Drahtbinder, Saisonarbeiter usw.), haben auch zur ethnischen Vielfaltigkeit und letztendlich auch zur sprachlichen und ethnischen Annäherung der hier lebenden Ethnien, sowie zur Homogenisierung der einzelnen Volkskulturen beigetragen. Jetzt, nur als Beispiel, erlauben Sie mir, eine, für das Forschungsgebiet charakteristische Form des Handels darzustellen. Es geht um **Holzhandel**.

Die vom Norden, aus den slowakischen Gebirgen und Wäldern fließenden Flüsse (Waag und Gran) waren auch für den Holztransport geeignet. Jahrhundertlang wurden auf dem Rücken dieser Flüsse die mächtigen Holzstämme nach Komorn und dann weiter nach Budapest transportiert. Diese Tatsache wird von Alois Mednyánsky Anfang 19. Jahrhunderts beschrieben wie folgt:

Der vorzüglichste Handelsgegenstand der Ausfuhr ist Holz, mit welchem alle Berge der oberen Gespanschaften [das heißt der heutigen Nord-Slowakei. Anmerkung von J. L.] reichlich besetzt sind, und der, je weiter man gegen die Ebenen kommt, desto seltener, daher desto wünschenswerther wird. Bauholz unter allen Gestalten, als Stamm, Bret, Pfoste, Latte, Schindel, erzeugt der mit dem Ackerbau wenig beschäftigte Ober-

länder, und verführt selbes bis Comorn, Pest und weiter. In Dimensionen und Qualität der Waare sind die Liptauer, Thurótzer und Arver einander so ziemlich gleich, daher auch in den Preisen nicht sehr entfernt. Die Trentsiner dagegen in beyden Rücksichten weit nachstehend, und eben so im Preise bedeutend unter jenen. Daher kommt es, dass man daselbe Holzmaterial (dem Namen nach) so äusserst verschieden bezahlt, und bey dem Kauf so wie bey dem Bau-Ueberschlag stets die gegend, aus welcher das Bauholz kommt, berücksichtigen muss.

(Mednyánsky 1826, 5. Übersetzung: J. Liszka)

Im Leben der Stadt Komorn war im 18. – 19. Jahrhundert (sogar bis zum Ersten Weltkrieg) der Langholzhandel, bzw. überhaupt die Holzindustrie also von außerordentlich großer Bedeutung. Wie bereits erwähnt, Langholz wurde auf dem Fluss Waag von slowakischen Flößern herantransportiert. József Szinnyei, Mitte des 19. Jahrhunderts erinnert sich daran:

Für die Blütezeit von Komorn halte ich die 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts [also des 18. Jahrhunderts]. Da blühten bei uns Industrie und Handel, die großen Eichenschiffe der Getreidehändler fuhren auf der Donau bis nach Zimony mit Getreideladungen, transportierten dann die berühmten Komorner Tulpentruhen, größtenteils landeten diese in Belgrad. Das Handeln mit Bauholzmaterial verlief an der Waag-Donau entlang der Stadt, die Fischer fingen zu dieser Zeit immer noch riesige Hausen, die nach Pressburg, Tyrnau, sogar Wien geliefert wurden, die Wassermühlen-Industrie hat sich auch entwickelt, das bestätigten die Frauen, die den berühmten Weißbrotlaib buken...

(Szinnyei 1997, 43. Übersetzung: J. Liszka. Vgl. Liszka 2003, 253)

Komorn spielte also eine wichtige Rolle als End- bzw. Zwischenstation in diesem Handel. Von den Komorner Fuhrleuten wurden die Waren oft auf der Donau flussaufwärts bis nach Raab hinaufgeschleppt. Die Arbeit der slowakischen Flößer, die Holz aus den Komitaten Liptau, Turotz und Trentschin nach Süden lieferten, beschreibt Baron Alois von Mednyánsky in seiner, bereits zitierten, unter dem Titel *Malerische Reise auf dem Waagfluss in Ungern* erschienenen Arbeit (Mednyánsky 1826); es sind auch zahlreiche gründliche Bearbeitungen des Themas von slowakischen Ethnographen vorhanden (Huska 1955; Huska 1972). Umso weniger kennen wir jedoch die Beziehungen der slowakischen Flößer zu der Bevölkerung der betreffenden Gebiete, bzw. die Art ihres Empfangs im Kreise der ungarischen Bevölkerung auf dem Flachland. Im Folgenden versuche ich auf diese Fragen zumindest eine ungefähre Antwort zu geben.

Eine frühe schriftliche Quelle deutet darauf hin, dass die Beziehung zwischen den Flößern und den Bewohnern der Ufergebiete nicht immer problemlos war. Der Artikel 52 des von Kaiser und König Rudolf in Pressburg 1596 herausgegebenen Gesetzes besagt:

Die Mühlen auf dem Wasser der Gran sollen so verwendet werden, dass allerlei Schiffe und Flöße auf- und abwärts ohne Gefahr verkehren können: andernfalls sollen sie entfernt werden.

Diese kurze Anordnung lässt darauf schließen, dass es vorher viele Unfälle, Auseinandersetzungen und Prozesse gab zwischen den Wassermüllern und den auf dem Fluss Gran abwärtsfahrenden slowakischen Flößern, bzw. den höchstwahrscheinlich aufwärtsfahrenden Schiffschleppern (es ist durchaus möglich, auch dazu einmal Angaben im Archiv zu finden). Das Aufeinanderangewiesensein der Parteien, bzw. ihre wirtschaftliche Abhängigkeit voneinander, lässt aber vermuten, dass solche Konflikte nicht charakteristisch für dieses Beziehungssystem gewesen sein dürften. Auf der langen, nicht ganz gefahrlosen Strecke ergaben sich unzählige Möglichkeiten bzw. der Zwang, in Kontakt mit der Bevölkerung der zu passierenden Orte zu treten.



Abb. 1.: Slowakische Flößer (nach Nagy 1870, I: 66)

Da es auf diesen mit Waren beladenen Flößen (z. B. Radfelgen, Holzschindeln, Truhen, Heugabeln, Schaufeln, Backtrögen usw.) keinen Platz für Lebensmittel und Getränke für die lange Fahrt gab, mussten die Flößer mehrere Orte anlaufen, um ihre Vorräte nachzufüllen. In der Absicht, von der Kaufkraft der Flößer zu profitieren, eröffneten Händler und Wirte verschiedene Geschäfte und Kneipen in Ufernähe, die von den Flößern regelmäßig aufgesucht wurden. Offensichtlich kamen diese dort (und eindeutig auch an vielen anderen Orten) mit der Bevölkerung in Kontakt. Die alten Leute aus Kamocsa (eine grundsätzlich von Ungarn bewohnte Ortschaft an der Waag) erzählten noch Anfang der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts, dass die slowakischen Flößer einst dort ihren Hafen hatten. Da sie Balkenholz gewöhnlich nur bis Komorn beförderten, bemühten sie sich dort (in Kamocsa),

ihre kleineren Holzwaren (sogar Steuerruder wurden als Brennholz verkauft) loszuwerden, denn der Rückweg wurde gewöhnlich zu Fuß angetreten. Eine jüdische Kauffrau errichtete am Damm von Kamocsa sogar ein kleines Holzdepot und kaufte alle Waren auf, um sie später mit Preisaufschlag weiterzuverhandeln (die Flößer bezahlte sie mit Geld bzw. in Naturalien, wie Wein oder Schnaps).

*Ja veru pltníci,
Šak vy dobre viece,
dze je krčma ktorá:
jedna je vo Veči,
druhá pri Komoči,
tretá pri Vizváre,
a štvrtá v Komárne.*

*(Wahrlich, ihr, Flößer,
wisst ihr es genau,
wo, welche Kneipe sich befindet:
die erste in Vágvecse,
die zweite bei Kamocsa,
die dritte bei Vizvár,
und die vierte in Komorn.)*

(slowakisches Volkslied aus Budatin: Húska 1955,
336. Deutsche Übersetzung: J. Liszka)

Die Kneipen am Ufer spielten keine eindeutig positive Rolle, wie es einem Zeitungsbericht am Anfang des 20. Jahrhunderts zu entnehmen ist. Diesem zufolge lieferten gegen Winterende des Jahres 1910 drei Flößer aus Vágszerdahely und drei aus Vága Bauholz aus Szered nach Negyed, wobei sie während der Fahrt bei Vágsellye „im betrunkenen Zustand“ mit ihren Flößen gegen eine Fähre stießen (*Nyitra* 10.3.1910, 3). Aus diesem kurzen Bericht kann man schlussfolgern, dass die Flößer nicht ausschließlich slowakischer Nationalität waren, denn die hier erwähnten Personen aus Vága waren aller Wahrscheinlichkeit nach Ungarn. Die ungarische Volkskunde hat diese Möglichkeit bis jetzt nicht beachtet. Die Flößerei an der Waag und Gran wird in der ungarischen Volkskunde als eine charakteristisch slowakische Berufstätigkeit betrachtet. Davon, dass sich bei dieser Beschäftigung auch Ungarn beteiligten, zeugt eine Namensliste der Komorner Holzhändler aus dem Jahre 1791, veröffentlicht in der örtlichen Zeitung. Die Mehrheit der über 500 Familiennamen ist ungarischer Herkunft (Csizmadia, Mészáros, Péntek, Zajos, Szücs, Sebestyén, Lovász, Fazekas, Csirke, Molnár usw.). „Um wieviel kürzer wäre die heutige Liste, wie ganz anders würde sie lauten!“ – weist der Autor des Artikels auf den zurückgegangenen Holzhandel und auf die abgedrängte ungarische Beteiligung hin (*Komáromi Lapok* 26.4.1890, 4. Deutsche Übersetzung J. Liszka).

Dieser Meinung scheint ein Vorfall in Komorn aus dem Jahre 1885, den die Lokalzeitung *Komáromi Lapok* schildert, teilweise zu widersprechen. Aus dem Bericht erfährt man, dass es an einem Sonntag am Ufer der Waag-Donau zwischen den Burschen zu schweren Unruhen kam. Die Ursache war, dass „die Holzhändler nicht die unzuverlässigen ortsansässigen ungarischen Burschen, sondern Slowaken aus dem Komitat Liptau mit der Holzwarenbeförderung beauftragt hatten.“ Des Weiteren werden vom Verfasser des Artikels einige dieser „unzuverlässigen“ und Prügeleien provozierenden jungen Männer auch konkret genannt. Am stärksten taten sich als Wortführer junge Männer hervor mit Namen wie Zsigmond Csonka, Antal Németh, Elek Varga, Ferenc Ivó, István Németh, Tarcsi und Paksi (alles ungarisch klingende Familiennamen also). „Man muss wahrscheinlich nicht betonen,

dass in diesem Vergehen nicht nur vermeintliches Unrecht, sondern auch durch Wein und Schnaps erhitze Nerven die Hauptrolle gespielt haben“ – beendet der Korrespondent der Zeitung seinen Bericht (*Komáromi Lapok* 6. Jg. Nr. 36., 1–2. Deutsche Übersetzung J. Liszka). Nach dem Nachrichtenmaterial dieser Zeitung um die Jahrhundertwende (also die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts) dürften die Beziehungen zwischen den Ortsansässigen und den hierher gekommenen slowakischen Flößern viel gemüthlicher und familiärer gewesen sein. In Hinblick auf die gegenseitige Abhängigkeit ist dies wenig verwunderlich: Der Holzhandel bedeutete für die Flößer zwar eine lebenswichtige Erwerbsquelle, er hätte jedoch ohne ihre Arbeit stagnieren müssen. Jeden Frühling, um den Karfreitag herum, wenn die ersten Flößer ankamen, berichteten die örtlichen ungarischen Blätter ganz begeistert darüber:

Die Slowaken sind angekommen!

Der beste Beweis dafür, dass der außerordentlich lange Winter wirklich zu Ende ist, ist die Tatsache, dass unsere privaten Hausschwalben, die gutmütigen Landserslowaken mit ihrem großen Hut am Waagufer endlich angekommen sind, von der Oberen Waag wertvolle Holzlieferungen mitgebracht und so den Ort unseres Holzhandels, das Ufer lebendig gemacht haben. Der erste Transport ist schon vor Karfreitag am 5. April mit den guten Slowaken angekommen, seitdem kommen Tag für Tag immer neue Holzlieferungen, um der Handelswelt quasi über den Beginn einer neuen Saison zu berichten... Das Waagufer wird jetzt freilich durch Holzmaterial umrahmt, von der Brücke bis nach oben zu der Storch-Tscharda; das blühende Leben gibt auf solche Weise vom Uferzoll in unsere Stadtkasse eine bedeutende Summe... Der gute Himmel möge deshalb immer mehr behutete Menschen samt Flößen zu uns bringen, um in der Mücken-Tscharda, Storch-Tscharda und Kleinen-Tscharda wieder fröhliches Leben zu haben, guter Schnaps möge reichlich fließen, möge unter Kutteltöpfen frohes Feuer brennen.

(*Komáromi Lapok* 13.4.1901, 5. Deutsche Übersetzung: J. Liszka. Vgl. Liszka 2003, 258)

Ähnliche Nachrichten, Artikel, sogar Lobesgesänge sind um die Jahrhundertwende (19.–20. Jh.) überhaupt nicht selten. Das folgende, teils zweisprachige, bewusst mit slowakischem Akzent geschriebene Gedicht ist ein gutes Beispiel dafür. Es kann jedoch nicht übersetzt werden:

Fecskénóta

*Dobre ráno... Itt vagyunk már
Liptó varmegyibul.
Hoztuk fenyű, sindó, deszka
Mibul sok ház ípul.*

*Hoztuk mást is, szíp tavaszkat
A mit rigen vártok:
Sag mi voltunk nektok mindig
Hú fecskemadártok...*

Vizi fecskék, jó tótocksák
Megjöttünk talpacskán...
Nem repultunk, sag eveztek
Lasan, szíp lasacskán.

Eltartotta oszem napig
A mig megirkeztunk
Pacalocska, pálinkácska
Sok elfogyta kezünk.

Erulj nekunk szíp varoska:
Janó, Misó itt van...
Megtalalhatsz őket minden
Palinkás butyikban.

Addig iljuk világunkat,
Te is addig íled,
Meg tavasz be rukkolasát
Mi tudatjuk viled...

Mert ha elfogy fácska erdún
S talp nem ussza Vágon...
Akkor végünk, de neked is
Dobru nocz, Komárom...

(Komáromi Lapok 27. 04. 1907, 5)

Die Kontakte der ungarischen Bevölkerung mit den slowakischen Flößern benötigten freilich gewisse Sprachkenntnisse. Der ebenfalls in Komorn gebürtige József Szinnyi (der aus einer Holzhändlerfamilie stammte) hat in seinem Tagebuch beschrieben, wie er in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die Umgebung von Neutra kam, um dort slowakisch zu lernen:

Endlich war ich an der Reihe, ich war jedoch nicht wie andere Komorner Kinder als Tauschkind [was das Tauschkind bedeutet, darüber berichte ich noch später etwas ausführlicher], das deutsch lernen sollte, bestimmt, sondern man hat gewollt, dass ich zuerst slowakisch lerne, da ich so auch im Hause von Nutzen sein könnte, wenn slowakische Flößer in Komorn erscheinen (um Liptauer Holz oder Lohe zu verkaufen) und wegen Geschäften bei uns einkehren, oder wenn sie Bundschuhleder kaufen wollen. Wir waren (auch die Dienerschaft miteinbezogen) im Hause manchmal auch 20 Personen, deshalb war es ab und zu nötig, die Zahl der Hausleute zu verringern.

(Szinnyi 1904, 1. Deutsche Übersetzung:
J. Liszka. Vgl. Liszka 2003, 225)

Wie schon erwähnt, war das Endziel der auf der Waag herabtransportierten Produkte meist nicht Komorn. „Auf der Waag-Donau wurden aus den Komitaten Liptau und Arwa große Mengen Holz, Latten und Balkenholz transportiert. Dieser Floßhandel wird von unzähligen Gesellschaften nicht nur örtlich getrieben, sondern es gibt mehrere Holzstell- und Verkaufsorte bis zu den türkischen Grenzen“ – berichtet Elek Fényes (Fényes 1851, II: 238). Die Komorner Holzhändler trieben mit halbfertigen oder fertigen Holzprodukten (z.B. die berühmten Komorner Truhen) ebenfalls in entfernten Gebieten Handel (vgl. Kecskés 1978, 161). László Lukács erwähnt, dass auch das Gebiet im mittleren Transdanubien (genannt Mezőföld) am Anfang des 20. Jahrhunderts noch von slowakischen Flößern mit Bauholz versorgt wurde; auf den Flüssen Waag und Gran, bzw. auf der Donau wurde das Holz bis nach Adony transportiert, wo es auf Wägen verladen wurde. Teilweise wurde Holz von Komorner Holzhändlern gekauft und meist von eigenen Leuten bis nach Adony oder Ercsi flussabwärts gebracht (Lukács 1986, 121 – 122).

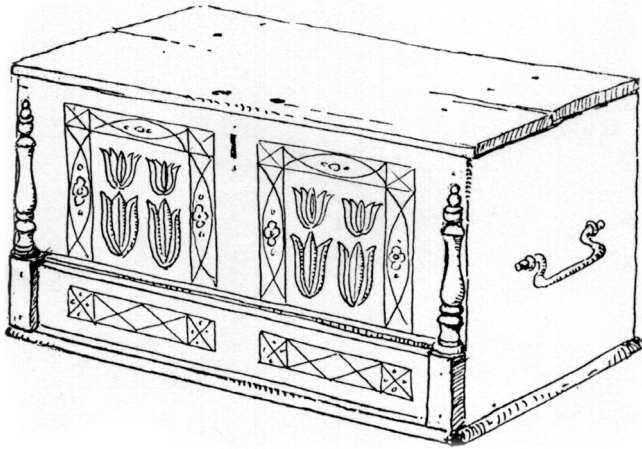


Abb. 2.: Geschnitzte Truhe aus Komorn – sog. Komorner Truhe
(nach Thain-Tichy 1991, 41)

Das Bauholz, das auf der Gran herunterkam, wurde zum Teil in den umliegenden Dörfern der Gran-Donau-Mündung verwendet. Die dortige Bevölkerung kaufte aufgrund ihres Glaubens, dass das geflößte Holz nicht vom Holzwurm befallen werde, dieses sehr gerne von den slowakischen Flößern. Das Holz wurde in Bargeld oder in Getreide bezahlt. In der Nähe der Gran-Donau-Mündung, bei der Ortschaft Garamkövesd¹, wurden die kleineren Flöße zusammengebunden und weiter auf der Donau in Richtung Budapest geschickt.

Im Rahmen des regen Holzhandels auf der Waag und Gran wurden auch

¹ Die Ortschaft wurde in den Befreiungskämpfen gegen die Türken Ende des 17. Jahrhunderts völlig entvölkert. Anfang des 18. Jahrhunderts siedelten sich hier slowakische Kolonisten aus den nördlichen Gebieten der heutigen Slowakei an, die sich bis Anfang des 20. Jahrhunderts madjarisierten. Die örtliche Volksüberlieferung spricht jedoch davon, dass das Dorf einst von slowakischen Flößern gegründet werden.

viele andere Produkte ausgetauscht. Außer den schon erwähnten Holzwaren wurde Schleifstein, Schafkäse, Schmalz, Butter, wie auch halbfertiges Eisen und Kupfer in die südlichen Gebiete geliefert. Neben Waren „wanderten“ durch menschliche Beziehungen natürlich auch andere Folklore-Erscheinungen und Nachrichten dorthin (Die von Forschern aufgezeichneten, in der Flößergegend spielenden Geschichten, die um die Figur König Matthias‘ kreisen, sind jedoch eben keine guten Beispiele dafür. Der ungarische Renaissance-Herrscher war u. a. auch in der slowakischen Folklore sehr beliebt, und es ist eine Reihe von slowakischen Erzählungen über seine Gestalt bekannt, die im ungarischen Erzählstoff nicht vorkommen).

Da es in den slowakischen Bergen genügend Holz gab, handelten auch die slowakischen **Handwerker** mit anderen Holzprodukten. Die Slowaken (die sowohl auf den Jahrmärkten Handel trieben als auch als **hausierende Händler** bekannt waren) waren auch noch zur Mitte des 20. Jahrhunderts ständige Gäste in den Dörfern der Kleinen Ungarischen Tiefebene. Laut den Erinnerungen der Kéménder kamen sie mit langen Planwägen; auf den Straßen machten sie mit Rufen wie „Rechen, Gabel, Rechen!“ auf sich aufmerksam. Man verkaufte gewöhnlich Wirtschaftsgeräte (Holzgabeln, Rechen usw.), aber auch kleinere Holzgeräte wie Löffel, Spindeln wurden (von den Frauen auf dem Rücken getragen) angeboten. Die älteren Gewährsleute in Martos erinnern sich zum Beispiel daran, dass die slowakischen Frauen in der Zwischenkriegszeit Birkenbesen, Backschaufeln, Rechen, Gabeln usw. gegen Getreide tauschten. In Szögyén erzählt man wiederum, dass die slowakischen Frauen „irgendwo von oben“ gekommen sind, mit Holzwaren auf dem Rücken. Oft kamen mehrere Personen in einer Gruppe, und sie trennten sich erst im Dorf. Die Waren verkauften sie gewöhnlich für Geld, doch es gab auch einige, die gegen Hanf tauschten. Die Belege ließen sich beliebig vermehren, denn die älteren Gewährsleute erinnerten sich fast überall (noch am Ende des 20. Jahrhunderts) sehr gut an diese hausierenden slowakischen Holzwarenhändler.

Die aus fernen Gebieten kommenden hausierenden Händler übernachteten in der Regel in jenem Dorf, in dem sie sich gerade aufhielten, wenn die Nacht einbrach. Die Einheimischen nahmen sie gern auf, sie gaben ihnen sogar ein Abendessen, wofür sie am nächsten Tag zum Danke bestimmte Holzprodukte erhielten. Es kam aber auch oft vor, dass die wandernden Händler in bestimmten Dörfern ein ständiges Nachtquartier hatten, wohin sie regelmäßig zurückkehrten; und so entstanden auch Freundschaften zwischen den Hausleuten und den Gästen. Es muss wohl nicht betont werden, dass diese Anlässe gute Gelegenheit zum Informationsaustausch geboten haben dürften (wo man auch die Weltgeschehnisse und Nachrichten regionaler Bedeutung besprechen konnte).

In den Handelsbeziehungen haben die **Märkte** auch eine sehr wichtige Rolle gespielt. Sie waren jedoch nicht nur wichtige Warenumschnagplätze, sondern baten Möglichkeiten für Menschen (Verkäufer sowie Einkäufer) verschiedener Nationalitäten sich zu treffen. Hier fanden sich die Händler und Kunden zum Teil aus weiter Entfernung ein. Um das bunte Treiben der Märkte (sie fanden gewöhnlich viermal jährlich statt, wobei in größeren Siedlungen es auch Wochenmärkte gab) darzustellen, möchte ich an dieser Stelle die anschauliche

Beschreibung des Komorner Marktes aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Pál Erdélyi zitieren:

In den guten alten Zeiten konnte man auf Wochenmärkten östlichen Reichtum und eine lebendige Ethnographie beobachten. Die Einwohner der slowakischen, schwäbischen und ungarischen Dörfer in Transdanubien kleideten sich sozusagen in jedem Dorf anders, doch so ähnlich, dass im Grunde genommen kaum jemanden der einzelne Mensch interessierte, sondern aus welchem Dorf er oder sie stammte. Alle waren ähnlich angekleidet: die Leute aus Mocsá mit Hut auf dem Kopf, die Neszmélyer mit Haube, die Mützetragenden aus Ács, die Städter aus Thotis (...) die Oroszlányer im Flauschmantel. In diesem Gedränge fiel nur auf, wer woher kommt, also die Person, der Einzelne war nicht mehr interessant. Auf der Großen Schüttinsel unterschieden sich die Kleinadeligen, Einlieger, Wasserleute und Dorfbauern voneinander nur noch in ihrem Beruf, in der Kleidung kaum mehr. Um so üppiger, bunter und abwechslungsreicher ist die aufbewahrte Tracht der Bevölkerung an der Waag. Auch ein Fremder kann zwischen der Tracht der Frauen aus Izsa (langhüftige, kurze hundert Röcke, Schaftschühlein, Häubchen) und aus Komáromszentpéter (Leibchen, langer Rock, schwarze Stiefel) unterscheiden. Im großen und ganzen ist die Tracht aus Udvard, Komáromszentpéter, Ógyalla, Bagota und dem die Kuruzen-Traditionen bewahrenden Neuhäusel zwar gleich, doch sind einige Unterschiede zu bemerken, wie Häubchen, Schürze, Schnitt, Stiefel bzw. deren Farbe und Tragtart.

(Erdélyi 1939, 32–33. Deutsche Übersetzung:
J. Liszka. Vgl. Liszka 2003, 264)

Diese farbenfrohe, bunte Welt mag für alle Landesmärkte der Region charakteristisch gewesen sein, aus entfernten Ländern (etwa aus Serbien, Bosnien, Mähren, Polen usw.) kommende Händler mögen den Eindruck noch verstärkt haben.

József Szinnyei zeichnete in seinen Tagebuchnotizen von 1843 ebenfalls ein plastisches Bild von den Komorner Jahrmärkten:

Die Komorner Jahrmärkte spielten zu meiner Kindheit eine große Rolle; der erste wurde immer um Anfang Mai veranstaltet; er begann Montag früh mit einem Viehverkauf an der Landstraße nach Ógyalla, hier wurden Pferde und Vieh verkauft. Da gab es großes Gedränge; viele Leute vom Land und auch den ferner liegenden Teilen des Komitats kamen zusammen, anwesend waren Bettler und Zigeuner, Pferdediebe, Juden und Zigeunerbraten verkaufende junge Frauen (...) Inzwischen wurden auch die in der Stadt in Lagern aufbewahrten Waren in den Zelten ausgelegt, die schon seit einer Woche aufgestellt waren [...] Diese Zelte [eigentlich Stände. Anmerkung J.L.] waren aus stabilem Holz gefertigte verschließbare kleine Häuschen, mit Traufdach und

Klapptisch [...] Von dem Wohnhaus der Benediktiner, wo auf Planen Tongeschirr- und Porzellanwaren ausgestellt waren, bis zum Marktplatz, wo die Zelte der Flößer standen, und zu der Hl.-Anna-Kapelle (gegenüber hatten die Juden Glas, Ringe und andere Kleinigkeiten angeboten) waren die Zelte in zwei Reihen aufgestellt; um die Dreifaltigkeitssäule herum standen die Leinenzelte der Lebküchler [...] Die größte Lebhaftigkeit herrschte jedoch auf dem Schweinemarkt (heutiger Rosalie-Platz), hier gab es den Markt für die Unterschichten. Auf der Samstagstraße (heute Jókai-Straße) versuchten verkrüppelte Bettler seufzend, betend, ihre Wunden zeigend, mit Singen oder Geigenfiedeln, die Menschen um Barmherzigkeit zu bitten [...] Am Beginn der erwähnten Schweinemesse, vor dem Cserey-Haus, standen die Perkal- (sehr dichter Leinenstoff) und Linnenslowaken mit ihren vor der Sonne schützenden dünnen Leinenzelten; hier boten sie ihre Waren an, maßen sie mit Ellen, ständig fast bis zur Heiserkeit schreiend; der Käufer sprach natürlich im selben Ton; in einem Nachbarzelt wurden Sensen geschärft. Hier und da verkauften Juden oder Zigeuner auf Planen ausgelegten Kleinkram, alte Werkzeuge und andere Alteisenprodukte. Die Zelte der Stiefelmacher und Schuster standen in zwei Reihen, eine ganze Straße bildend; in der Nähe befanden sich die Tische der Hufschmiede, die auf gekaufte Stiefel Hufeisen aufschlugen. Nicht weit davon entfernt waren Garküchen unter Planenzelten aufgestellt...

(Szinnyei 1905, 2–3. Deutsche Übersetzung:
J. Liszka. Vgl. Liszka 2003, 265–266)

Über Viehmärkte in Wartberg äußert sich z. B. auch der berühmte ungarische Geograph Elek Fényes Mitte des 19. Jahrhunderts folgendermaßen:

Sein größter Ruhm ist sein berühmter Viehmarkt, der im ganzen Lande wohlverdient zu den erstrangigen gehört; hier werden jeden Montag zwecks Verkaufs mehrere Hundert Mastochsen aufgestellt. Die Mastochsen kommen meist aus der Gegend von Lewentz, Neuhäusel, Waitzen. Die dicksten werden von den Metzgern aus Wien und Pressburg aufgekauft. Ein bedeutender Teil dieses wichtigen Viehhandels liegt in den Händen der Wartberger, unter denen auch viele Gutsituierte sind.

(Fényes 1851, IV: 87–88. Deutsche Übersetzung:
J. Liszka. Vgl. Liszka 2003, 229)

Aus dem Standardwerk des Johannes von Csaplovics erfahren wir, dass „die Viehhändler von Profession meistens Slowaken“ waren. „Diese Leute ziehen von einem Jahrmarkt auf den andern, kaufen und verkaufen, und kommen nur zwei bis dreimal, oft nur einmal im Jahre nach Hause, um ihre Rechnungen in's Reine zu bringen.“ (Csaplovics 1829, II: 85).

Eine Gewährsperson, Lajos Szabó (geb. 1918), der in Kleinfraukirchen nahe

Wartberg wohnte, erzählte mir im Jahre 1991, dass es während seiner Jugendjahre (also in der Zwischenkriegszeit) in Wartberg große Märkte gab, wo „eine babylonische Verwirrung“ herrschte. Man sprach deutsch, slowakisch, tschechisch, ungarisch, und „wer dort etwas erreichen wollte, dem war empfohlen, alle diese Sprachen zu beherrschen“.

2.

Aufgrund der Handelsbeziehungen und alltäglichen Kontakte waren die nebeneinander lebenden Ethnien auf die Beherrschung der Landessprachen angewiesen. Zum Aneignen einer Fremdsprache hat sich in Europa (und nicht nur dort) eine Methode, die Methode des Kindertauschs, das sog. Tauschkindsystem herausgebildet. Mit diesem Phänomen habe ich mich bereits mehrfach beschäftigt, deshalb möchte ich nur kurz die bisherigen Forschungsergebnisse zusammenzufassen. (Vgl. Liszka 1996, Liszka 2009 mit weiterführender Literatur)

Die Voreignisse sind in Europa in jenen mittelalterlichen Traditionen der Aristokratie zu suchen, als wohlhabende Familien ihre Kinder in fremde Länder schickten, damit diese gute Manieren und Fremdsprachen erlernten. Die Kosten dafür wurden selbstverständlich von den Eltern getragen. Eine weitere frühe Form des Lernens außerhalb der vertrauten Umgebung war das Entsenden von Händler- und Handwerkersöhnen, um sich sprachliche und Fachkenntnisse bzw. Verhaltensnormen in anderen Länder anzueignen sowie die Ausbildung junger Leute an Universitäten im Ausland. Diese grundsätzlich in höheren Schichten bekannte Methode verbreitete sich allmählich auch bei den unteren Volksschichten. Da diese jedoch die Kosten dafür nicht finanzieren konnten, bildete sich das Tauschkindsystem aus, das bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in ganz Europa, von Skandinavien über die britischen Inseln bis nach Italien und Mitteleuropa üblich geworden war. Auf unserem engeren Forschungsgebiet, also auf dem Gebiet der heutigen Südwest-Slowakei ist diese Methode seit Anfang des 19. Jahrhunderts nachweisbar (im Karpatenbecken jedoch liegen die ersten Angaben darüber seit dem 17. Jahrhundert vor. Vgl. Paládi-Kovács 1988, 274).

Der in Komorn geborene Mór Jókai (ein berühmter und sehr populärer ungarischer Schriftsteller des 19. Jahrhunderts) wurde als Kind von seinen Eltern nach Pressburg zur Familie Zsigmondy geschickt, um dort die deutsche Sprache zu erlernen, während deren Sohn in Komorn bei den Jókais Ungarisch lernte. Der Schriftsteller verarbeitet dieses Ereignis etwas romantisierend, u.a. auch in seinem Roman, *Nach zehn Jahren* [Originaltitel: *Mire megvénülünk*, 1865] und berichtet darüber wie folgt:

Eine liebe, gute, alte Sitte war zu jener Zeit in unserer Stadt sehr verbreitet – (vielleicht ist sie es heute auch noch) –, nämlich der Kindertausch. In unserer Vaterlande, in welchem so zahlreiche Sprachen gesprochen werden, ist eine Stadt ungarisch, die andere deutsch; wenn wir nun Geschwister sein sollen, müssen wir einander auch verstehen;

der Deutsche muss Ungarisch, der Ungar Deutsch lernen; dann herrscht erst Friede. Die wackeren Patrioten gehen nun so zu Werke. Sowohl in den deutschen, als auch in den ungarischen Städten gibt es Schulen. Nun schreiben die deutschen Eltern an die Direktoren der ungarischen Lehranstalten und die ungarischen Eltern an die Professoren der deutschen Städte, ob sie wohl solche Schulknaben und -mädchen unter ihrem Zepter haben, welche tauschweise von hier nach dorthin, von dort nach hierher erhältlich wären? Hernach wird der Tausch vollzogen. Ein solch zärtlicher, liebevoller Gedanke konnte bloß von Frauenherzen erdacht worden sein! Das Kind verlässt Vater, Mutter, Geschwister und findet wieder ein Heim: statt der Mutter eine Mutter, statt der Brüder wieder Brüder – seine Entfernung macht das Haus nicht leer; statt des Kindes kommt wieder ein Kind und wenn die Adoptivmutter mit der ihrem Kinde zgedachten Zärtlichkeit den Ankömmling überhäuft, denkt sie daran: So geschieht jetzt auch meinem Kinde in der weiten Ferne, denn die Mutterliebe ist für keinen Preis käuflich, bloß im Tausch erhältlich.

(Jókai 1885, 38–39)

Diese Stelle klingt bei Jókai romantisch und verklärt, trotzdem kann man von einer häufig angewendeten Praxis des Kindertauschs im erforschten Gebiet ausgehen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (wahrscheinlich auch unter dem Einfluss des oben zitierten Jókai-Textes und ähnlicher belletristischer Vorbilder) wurde er (unseren ethnologischen Angaben nach) in breiten Schichten der Bevölkerung angewandt. Hauptsächlich aus dem westlichen Teil der Kleinen Tiefebene besitzen wir zahlreiche Beispiele dafür. Die Praxis des Kindertauschs ist in deutsch-ungarischen, ungarisch-slowakischen und slowakisch-deutschen Relationen bekannt. Auch die Komorner Fuhrleute pflegten zwischen 1840 und 1905 durch mehrere Generationen Tauschkind-Beziehungen zu deutschen Familien in Theben, in der Nähe von Pressburg (Kecskés 1978, 226; Kósa 1987, 91).

Die Tauschkind-Beziehungen betreffend verfügen wir über zahlreiche Angaben aus dem dreisprachigen Pressburg. Wie weitverzweigt sich diese Kontakte entfalten konnten, ist der Arbeit von Andor Sas zu entnehmen. Sein Bericht stellt uns Pressburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor:

Die wohlhabenderen deutschsprachigen Pressburger hielten es für wichtig, dass ihre Söhne auch in Trentschin zur Schule gingen, um sich dort die slowakische Sprache anzueignen, ein paar Schuljahre in Raab oder Thotis zu verbringen und dort auch ungarisch zu lernen.

*(Sas 1973, 276. Deutsche Übersetzung:
J. Liszka. Vgl. Liszka 2003, 226)*

Die Sprache wurde natürlich nicht nur in der Schule, sondern auch in den Straßen der Stadt und in den Familien ausgeübt, in denen die Kinder untergebracht waren.

Obwohl die Beurteilung des Tauschkindsystems nicht ganz problemlos ist, kann zusammenfassend festgestellt werden: der Tauschkindprozess in der bauerlichen Sphäre verlief parallel zum Kapitalisierungsprozess, jedoch nach einem älteren, aristokratischen Muster. Wohlhabende Wirte, Händler und Hand-

werker brauchten aus wirtschaftlichen Gründen Personen, welche die Sprachen der Nachbarvölker beherrschten, da von dort ihre Dienerschaft und die Saisonarbeiter kamen. Die Wirte benötigten sie darüber hinaus auch aufgrund ihrer Handelsbeziehungen. Unsere Angaben deuten darauf hin, dass diese Beziehungen – außer geringen Missverständnissen – tatsächlich im Einverständnis verliefen und zum friedlichen, gewissermaßen konfliktlosen Zusammenleben geholfen haben.

Zitierte und weiterführende Literatur

- Beer, Mathias–Dahlmann, Dittmar Hgg. (1999): *Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Ursachen – Formen – Verlauf – Ergebnis*. Stuttgart: Thorbecke /Schriften des Instituts für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde 4./
- Botík, Ján (1999): Die Kroaten in der Slowakei. Fünf Jahrhunderte Leben in der neuen Heimat. *Ethnologica Slovaca et Slavica* 18–19, Bratislava, S. 61–69.
- Botík, Ján (2007): *Etnická história Slovenska. K problematiky etnickej identity, multietnického Slovenska a zahraničných Slovákov* [Ethnische Historie der Slowakei. Zur Problematik der ethnischen Identität, der multiethnischen Slowakei und der Slowaken in Ausland]. Bratislava: Lúč.
- Botíková, Marta (1995): Ethnic plurality in traditional family life. In *Begegnungen der Kulturen – Konflikte der Kulturen*. Hgg. von Krupa, András–Eperjessy, Ernő–Barna, Gábor. Békéscsaba–Budapest: Magyar Néprajzi Társaság, S. 76–80.
- Csaplovics, Johann von (1829): *Gemälde von Ungern 1–2*. Pesth: Verlag von Hartleben.
- Erdélyi, Pál (1939): *Jókai útja. Rév-Komáromtól Pestig, a bölcsőtől a babérig* [Jókais Weg. Von Komorn bis Pesth, von der Wiege bis zu den Lorbeeren]. Komárom: Jókai Egyesület.
- Fényes, Elek (1851): *Magyarország geographiai szótára...* [Geographisches Wörterbuch Ungarns...] I–IV. Pesten: Gedruckt bei Vazul Kozma.
- Glettler, Monika (1988): Ethnische Vielfalt in Preßburg und Budapest um 1910. Teil I. *Ungarn-Jahrbuch* 16, S. 46–71.
- Glettler, Monika (1989): Ethnische Vielfalt in Preßburg und Budapest um 1910. Teil II. *Ungarn-Jahrbuch* 17, S. 20–83.
- Holuby, Jozef Ľudovít (1958): *Národopisné práce* [Volkskundliche Arbeiten]. Hg. von Ján Mjartan. Bratislava: Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied.
- Horváthová, Margaréta (2002): *Nemci na Slovensku. Etnokultúrne tradície z aspektu osídlenia, remesiel a odievania* [Die Deutschen in der Slowakei. Ethnokulturelle Traditionen vom Gesichtspunkt der Siedlung, des Handwerks und der Kleidung]. Komárno–Dunajská Streda: Fórum inštitút pre výskum menšín–Lilium Aurum /Interethnica 4./
- Huska, Miroslav A. (1955): Slovenské pltnické zvykoslovie a folklór [Bräuche und die Folklore der slowakischen Flössern]. *Slovenský národopis* 3, S. 316–352.
- Huska, Miroslav A. (1972): *Slovenské pltníci. Život, práca a kultúra slovenských pltníkov* [Die slowakische Flösser. Alltagsleben, Arbeit und Kultur der slowakischen Flössern]. Martin: Vydavateľstvo Osveta.
- Jókai, Maurus (1885): *Nach zehn Jahren*. Leipzig: Denicke's Verlag.
- Kecskés, László (1978): *Komáromi mesterségek* [Kleingewerbe in Komorn]. Bratislava: Madách.
- Kósa, László (1987): Kinderaustausch und Spracherlernen in Ungarn. *Hungarian Studies* 3/1–2, Budapest, 85–93. p.

Kovačevićová, Soňa (1996): Das Erbe jahrhundertelangen Zusammenlebens der Völker in der Slowakei. *Karpaten Jahrbuch* 48 (1997), S. 70–78.

Krekovičová, Eva (1998): *Zwischen Toleranz und Barrieren. Das Bild der Zigeuner und Juden in der slowakischen Folklore*. Frankfurt/M.–Berlin–Bern–New York–Paris–Wien: Peter Lang Verlag /Sinti- und Romastudien 21./

Liszka, József (1996): Das Tauschkind-System im slowakischen Teil der Kleinen Tiefebene. *Zeitschrift für Balkanologie* (Berlin) 32/1, S. 58–72.

Liszka, József (1997a): „Da waren wir alle gleich...“ A Pozsony környékéről kitelepített németek magyarsággépe [Das Ungarnbild der aus der Umgebung von Pressburg vertriebenen Deutschen]. *Ethnographia* 108, S. 69–85.

Liszka, József (1997b): Ethnische und kulturelle Prozesse im nördlichen Randgebiet des Pannonischen Raumes. In *Evropský kulturní prostor – jednota v rozmanitosti/Europäische Kulturraum – Einheit in Vielfalt*. Sbornik z 10. etnokartografického symposia. Praha. *Český lid* 84 (suplement), S. 114–119.

Liszka, József (1999): German-Hungarian Coexistence during the First Half of the Twentieth Century. In *Multicultural Europe: Illusion or Reality*. Edited by László Felföldi and Ildikó Sándor. Budapest: European Centre for Traditional Culture, S. 139–143. /Bibliotheca Traditionis Europeae 1./

Liszka, József (2003): *Zwischen den Karpaten und der Ungarischen Tiefebene. Volkskunde der Ungarn in der Slowakei*. Passau: Lehrstuhl für Volkskunde der Universität Passau /Passauer Studien zur Volkskunde 22./

Liszka, József (2004): Vom Werden und Vergehen der (National)Symbole. Das Beispiel der ungarischen Volksgruppe in der Slowakei. In *Times, Places, Passages. Ethnological Approaches in the New Millennium*. Ed. Attila Paládi-Kovács. Budapest: Akadémiai Kiadó, S. 152–163.

Liszka, József (2009): Kinderaustausch als Methode des Fremdsprachenerwerbs. Argumente und Gegenargumente zur Bewertung eines Phänomens. In *Grenzgebiet als Forschungsfeld. Aspekte der ethnographischen und kulturhistorischen Erforschung des Grenzlandes*. Hg. von Petr Lozoviuk. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag GmbH, S. 77–84. /Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde 29./

Liszka, József (2011a): Gedanken über das „Pressburger ethnische Modell“. In *Dialogische Begegnungen. Minderheiten – Mehrheiten aus hybridologischer Sicht*. Hg. von Elka Tschernokoshewa–Ines Keller. Münster–New York–München–Berlin: Waxmann, S. 273–288. /Hybride Welten 5./

Liszka, József (2011b): *Bevezetés a folklorisztikába. Szöveges folklór* [Einführung in die Folkloristik. Volkspoeseie]. Dunaszerdahely: Lilium Aurum.

Liszka, József (2011c): From Multiplicity toward Homogenization? Some Questions about the Ethnographic Structure of Slovakia's Hungarians. In *A Multiethnic Region and Nation-state in East-Central Europe. Studies in the History of Upper Hungary and Slovakia from the 1600s to the Present*. Edited by László Szarka. New Jersey: Atlantic Research and Publications, Inc., 297–326. p.

Löwe, Heinz-Dietrich (1999): Deutsche Migration nach Ost- und Südost-Europa im 18. Jahrhundert. Ergebnisse und neue Fragestellungen. In *Beer–Dahlmann (Hgg.) 1999*, S. 427–444.

Lukács, László (1986): Vándorkereskedelem a Mezőföldön [Wanderhandel in Mezőföld / Transdanubien]. In *Árucseré és migráció*. [Warenaustausch und Migration] Hg. von Szabadfalvi József–Viga Gyula. Miskolc: Herman Ottó Múzeum, S. 115–127.

Lukács, László (1996): Észak-déli kapcsolatok. [Nord-südliche Beziehungen] In *Az interet-*

nikus kapcsolatok kutatásának újabb eredményei. [Die neuesten Ergebnisse der Forschung der interethnischen Beziehungen] Hgg. von Katona Judit–Viga Gyula. Miskolc: Herman Ottó Múzeum, S. 79–89.

Lukács, László (2001): Städte an beiden Ufern der Donau in den historischen Komitaten Komárom und Esztergom. In *Publikationsreihe der Arbeitsgemeinschaft Donauländer, Nr. 4. Kulturparks Tagungen 2001.* Hgg. von Eugen Scherer–Gottfried Stangler–Ilona Slawinski. Sankt-Pölten, S. 41–56.

Mednyánsky Alois, Freyherr von (1826): *Malerische Reise auf dem Waagflusse in Ungern.* Pest: Im Verlage bey Conrad Adolph Hartleben.

Nagy, Miklós Hg. (1870): *Magyarország képekben I–II* [Ungarn in Bildern]. Pest: Heckenast Gusztáv.

Paládi-Kovács, Attila (1988): Kindertausch und interethnische Kontakte im Karpatenbcken. In *Wandel der Volkskultur in Europa. Festschrift für Günter Wiegelmann zum 60. Geburtstag.* Hgg. von Nils-Arvid Bringéus–Uwe Meiners–Ruth-E. Mohrmann–Dietmar Saueremann–Hinrich Siuts. Münster: Waxmann, S. 271–279. /Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 60./

Pariková, Magdaléna (2000): Profane und konfessionelle Institutionen und ihr Anteil bei der Integration slowakischer Repatrianten aus der Südslowakei. In *Kulturen–Sprachen–Übergänge. Festschrift für H. L. Cox zum 65. Geburtstag.* Hgg. Von Hirschfelder, Gunther–Schell, Dorothea–Schrutka–Rechtenstamm, Adelheid. Köln–Weimar–Wien: Böhlau Verlag, S. 637–641.

Pariková, Magdaléna (2001): *Reemigrácia Slovákov z Maďarska v rokoch 1946–48. Etnokultúrne a sociálne procesy* [Reemigration von Slowaken aus Ungarn 1946–48. Ethnokulturelle und soziale Prozesse]. 2. Auflage, Bratislava: STIMUL – Centrum informatiky a vzdelávania FiF UK.

Pechány, Adolf (1888): *Kalauz a Vág völgyében* [Reiseführer durch das Waagtal]. Budapest: o. V.

Pukánszky, Béla (2000): *Német polgárság magyar földön* [Deutsche Bürgertum auf dem ungarischen Boden] Budapest: Lucidus Kiadó /Kisebbségkutatás Könyvek/

Sas, Andor (1973): *A koronázó város* [Die Krönungsstadt]. Bratislava: Madách.

Schriefer, Andreas (2007): *Deutsche, Slowaken und Magyaren im Spiegel deutschsprachiger historischer Zeitungen und Zeitschriften in der Slowakei.* Komárno: Forum institute /Interethnica 9./

Schuster-Neumahr, Martha M. (1981): *Du Heimat. Ernstes und Heiteres – gereimt und ungeremt.* Wien: Karpatendeutsche Landsmannschaft in Österreich.

Simon, Attila (2008): *Telepések és telepés falvak Dél-Szlovákiában a két világháború között.* [Kolonisten und Kolonien in der Süd-Slowakei in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen]. Somorja: Fórum Kisebbségkutató Intézet /Nostra Tempora 15./

Simon, Attila (2009): Zwangsmigration tschechischer und slowakischer Ansiedler nach dem Ersten Wiener Schiedsspruch. *Acta Ethnologica Danubiana* 10–11, S. 135–154.

Sirovátka, Oldřich (1993): Der ethnische Humor. *Slovenský národopis* 41, S. 55–59.

Szanyi, Mária (1976): Kölcsönhatások egy magyar és egy szlovák népcsoport életében [Wechselbeziehungen im Alltagsleben einer ungarischen und einer slowakischen Volksgruppe]. *Irodalmi Szemle* 19, S. 636–638.

Szarka, László (2005): Pozsony etnikai változásai és a városi közigazgatás a két világháború között [Die ethnischen Veränderungen von Pressburg und die Stadtverwaltung in der Zwischenkriegszeit]. In *Fejezetek Pozsony történetéből ...* [Abrisse aus der Geschichte von Pressburg ...]. Hg. von Czoch, Gábor. Pozsony: Kalligram, S. 401–419.

Szinnyei, József (1904): Timár-ház. Naplójegyzetek 1840 [Das Haus der Familie Timár. Tagebuchnotizen 1840]. *Komáromi Lapok* 30.1.1904, S. 1–5.

Szinnyei, József (1905): Timár-ház. Naplójegyzetek 1843 [Das Haus der Familie Timár. Tagebuchnotizen 1843]. *Komáromi Lapok* 11.2.1905, S. 1–3.

Szinnyei, József (1997): *Komáromi históriái* [Komorner Geschichten]. Hg. von Virág, Jenő. Tatabánya: Komárom-Esztergom Megyei Önkormányzat /Castrum Könyvek 5./

Thain, János–Tichy, Kálmán (1991): *Kisalföldi és gömöri népi építészet* [Volksarchitektur der Kleinen Ungarischen Tiefebene und des Gömör-Gebietes]. Budapest: Néprajzi Múzeum.

Vadkerty, Katalin (2001): *A kitelepítéstől a reszlovakizációig. Trilógia a csehszlovákiai magyarság 1945–1948 közötti történetéről* [Von der Aussiedlung bis zur Reslowakisierung. Eine Trilogie über die Geschichte der Ungarn in der Tschechoslowakei zwischen 1945–1948]. Pozsony: Kalligram.

Vargáné Tóth, Lídia (1994): A népi táplálkozás kölcsönhatásai Tárnok község magyar és szlovák lakosai között [Gegenseitige Einflüsse in der Volksnahrung zwischen ungarischer und slowakischer Bevölkerung in der Gemeinde Tárnok–Trnávka]. In *Interetnikus kapcsolatok a Kárpát-medence északi részén*. [Interethnische Beziehungen im nördlichen Teil des Karpatenbeckens] Komárom–Dunaszerdahely: Liliium Aurum Kiadó. Hg. von József Liszka, S. 241–246.

Zimmermann, Fritz (1980): *Historisch-ethnographische Analyse der deutschen Siedlung im Pressburgerland*. Wien–Stuttgart: W. Braumüller /Ethnos 19./

Ortsnamensverzeichnis

Deutsch	Ungarisch	Slowakisch
	Garamkövesd	Kamenica nad Hronom
	Kamocsa	Komoča
	Kéménd	Kamenín
Kleinfraukirchen	Boldogfa	Boldog
Komorn	Komárom	Komárno
Lewentz	Léva	Levice
	Martos	Martovce
Modern	Modor	Modra
	Negyed	Neded
Neutra	Nyitra	Nitra
Pressburg	Pozsony	Bratislava
	Szered	Sereď
	Szógyén	Svodín
	Taksony	Matúškovo
Theben	Dévény	Devín
Thotis	Tata (H)	
Trentschin	Trencsén	Trenčín
	Vága	Váhovce
	Vágsellye	Šafa
	Vágszerdahely	Dolná Streda
	Vágvecse	Veča
Wartberg	Szenc	Senes

